Lasst schon die Kleinen helfen

Autor(en): **R.H.L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 37

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Laßt schon die Kleinen helfen.

Gesunde Kinder wollen tätig sein, und zwar schon sehr früh. Dazu müssen wir ihnen Gelegenheit geben. —

Als unser Junge zwei Jahre alt war, fing er an, mir im Haushalt zu „helfen". Er ist immer früh auf. Da holte er jeden Morgen mit mir die Milch. Ich trug den Milchtopf, und er hütete sorgsam das Milchbüchlein in seiner Schürzentasche. Nachher trippelte er mir nach, wenn ich Kohlen holte aus dem Keller. Gewöhnlich stieg er dann, während ich den Kohlenkessel hinauftrug, stolz die Treppe hinauf mit einem Körblein voll Gemüse oder Früchte. Oder er „half" mir gar den Kessel tragen. Vom Estrich beförderten wir selbander das Holz in die Küche; er die feinen Späne und ich die großen Buchenscheiter. Und wenn dann gar Feuer gemacht wurde! Da reichte mir der Kleine das Papier, die Späne und zuletzt schleppte er, mit heißen Backen, die schweren Klötze herbei. Hie und da durfte er auch einmal selbst einschichten. Freilich ließ das gewöhnlich an seinen Kleidern Spuren zurück. Aber schon ganz bald versuchte er, die Berührung mit den rußigen Wänden und Türen zu vermeiden. Und der Erfolg blieb nicht aus. — Dann holte Bubeli mir den Besen und Flaumer, Schaufel und Staubtuch. Es kam auch vor, daß der kleine dienstbare Geist in seinem Eifer oder wohl auch einmal im Uebermut mir das Kehrrichthäuflein wieder gründlich auseinander kehrte. Aber auch dann war ja der Schaden nicht schlimm. War ich fertig, so trug mein Männlein all' die „Werkzeuge" wieder an ihren Ort. Allerdings kamen ihm im Anfang die langen Stiele oft in die Quere. Aber bald manövrierte er ganz geschickt damit. —

So half der Kleine auch beim Kleiderbürsten, beim Teppichklopfen, beim Staubwischen. Natürlich wollte ihm Manches nicht gleich gelingen. Wenn er es aber endlich doch zustande brachte, rief er jubelnd: „Mutti, ich ha's chönne!" Wie war er dann selig, mein Bub! So wurden seine Händlein geschickter, seine Bewegungen zielsicherer, seine Gliedlein kräftiger; Unternehmungslust und Arbeitsfreude wuchsen, er traute sich auch etwas zu.

Seit dem Frühjahr „arbeitet" unser Büblein im Garten. Wenn ich Bohnen pflücke, lege ich sie in sein Schürzlein und er trägt sie dann in den Korb. Wenn Vater mit seinen großen Buben den Schülergarten bestellt, ist der Kleine einer der eifrigsten. „Vati, was chan i helfe?" Hat er einen Auftrag erhalten, so rennt er lustig, um sich das nötige Gerät zu sichern. Findet aber der Vater einmal wirklich keine Zeit, den Kleinen zu beschäftigen, so sucht er sich entweder selbst eine Arbeit oder er kommt ganz traurig zu mir: „Du Mutti, de Fadi seit gar nüd, was ich mues schaffe!" Oft wirtschaftet er natürlich auch allein im Garten. Er gräbt die Erde um mit seiner kleinen Schaufel, er recht das Unkraut zusammen in den Gartenwegen; hackt allerdings zur Abwechslung auch einmal die Setzlinge aus, weil er jäten möchte und versetzt die kleinen Rüben. — So bekommt er braune, stramme Waden, rote Backen und aus den frischen Augen leuchtet eine mächtige Freude an seinem arbeitsreichen Leben. — Wenn s' Mannli bei mir im Hause ist, möchte er grad jetzt immer etwas „versorgen". Er legt Löffel, Gabeln und Messer sehr sorgfältig in die Schublade; trägt das schöne Besteck in die Stube, gibt jedem Stück sein Plätzlein im Geschirrschaft und schöpft zuletzt tief Atem: „So, gäll Mutti, jetzt hämmer wieder Ornig." Beim Gemüserüsten reicht er mir die Kartoffeln, Rüben oder Bohnen und wirft hernach alle Abfälle in den Kübel, beim Teigrühren hält er mir die Schüssel, wenn s' Mutti etwas schneiden muß, leiht er ihm von seiner Manneskraft, indem er auf die Schere drücken hilft. Am Abend stellt er seine kleinen Schuhe zusammen unter das Bettlein und versucht auch, die andern Sachen nett hinzulegen. Diese Dinge beschäftigen ihn so, daß er oft plötzlich irgend jemanden, der gerade bei uns zu Gast ist, fragt: „Dörfed Sie amig diheim au d'Löffeli versorge?" oder: „Tüend Sie z'Abig au d'Schüehli schön under s' Bett stelle?" Glücklicherweise ist er mit diesen indiskreten Fragen bis jetzt immer an Menschen geraten, die ihn recht verstanden. —

Geschieht es einmal, daß der Fädi oder ich eine Arbeit tun, die eigentlich dem Kleinen zukäme, so ist er ganz unglücklich. „Aber, Mutti, das chan ich doch sälber mache!" Dann trägt er halt die Wäschklammern wieder zurück in die Waschküche und bringt sie „selbst" heraus. —

Dieses „Sich-helfen-lassen" könnte ein ganz wichtiges Hilfsmittel bei der Erziehung sein. Mich dünkt, wir siebenmal klugen großen Leute machen nur viel zu selten Gebrauch davon. Ich selbst denke gar nicht immer daran. Oft schon war es der Kleine, der mich daran erinnerte. Unser Söhnlein ist nämlich gar nicht leicht zu erziehen. Er ist sehr lebhaft, manchmal fast ein kleiner Wilder; er gehorcht gar nicht gern, wenn ein Befehl seinem „innern Drang" zuwider läuft; kurz, er kann sehr widerspenstig sein. Wenn wir ihn aber bei der Arbeit mithelfen lassen, wird er ganz fügsam und lieb; eine tiefe, reine Freude leuchtet aus den Augen. Jedesmal, wenn ich ihn so glückselig sehe, muß ich denken: „Warum nur hast du nicht eher zu diesem Mittel gegriffen?" Das ist allerdings wahr: Zeit und Geduld braucht es, wenn man die Kleinen mit Erfolg beschäftigen will. Und dazu sind wir eben oft zu bequem. „Ich habe ja die Arbeit viel rascher selbst getan; die Kleinen halten mich nur auf; sie machen sich und die ganze Umgebung schmutzig und bereiten mir so nur neue Mühe; meine Zeit ist ohnehin immer zu knapp usw." Das sind die Ausreden, die uns so geläufig sind. Und dabei verwenden wir unheimlich viel Zeit auf gar Manches, was ganz gewiß minder wichtig ist.

Wir Mütter pflegen mit Hingabe tote Dinge: Silbergeschirr, Möbel, Böden, Teppiche, Vorhänge. Wir kochen möglichst umständlich und gekünstelt; wir müssen Kleider- und Haartrachtmoden studieren und ausprobieren. Die Väter verbringen ihre freien Stunden in Vereinen, in Klubs, auf Sportplätzen; sie müssen möglichst viele Tageszeitungen lesen, in „Ruhe" ihre Pfeife oder Zigarette rauchen, sie müssen notwendigerweise ihren Kreuzjaß machen oder in angenehmer Gesellschaft ihr Schöppli trinken, um sich von des Tages Lasten zu erholen.

Für die Kinder aber haben wir keine Zeit. Immer heißt es: „Geh weg! Du stehst mir im Weg! Ich kann dich jetzt nicht brauchen! Du bist auch zu ungeschickt! Ich will jetzt meine Ruhe haben, hast du verstanden?" Wer ehrlich ist, kennt sie ja wohl, all' diese Droh- und Mahnrufe, die uns das Kind fern halten sollen und es dann auch so gründlich von uns stoßen, wie wir es am Ende doch nicht wünschen. Später klagt man dann darüber, daß die Kinder nicht helfen wollen, daß sie alles so ungeschickt anfassen, ja, daß sie die Arbeit scheuen, daß sie „zu Nichts zu gebrauchen sind", wie wir dann so schön sagen. Wir jammern darüber, daß sie unsere Nähe meiden, daß sie verschlossen sind. Und wir denken nicht daran, daß wir viele schlimme Eigenschaften unserer Kinder selbst gezüchtet haben, daß wir ihr frühestes Kindesalter verbittert und das Gute in den Kindern verschüttet haben. Wir sehen die Folgen und bekämpfen diese, natürlich ohne Erfolg. Den Ursachen aber gehen wir nicht nach. Wir wollen ihnen nicht nachforschen, eben weil sie in uns selbst liegen. Wir haben ja das Kind von uns gestoßen, wenn es sich voll Vertrauen uns nahte; wir haben seine Hilfe verschmäht, wenn es sie uns anbot; wir haben dem Kinde früh etwas Großes: die Freude an der Arbeit, geraubt, oder sie zum Mindesten verkümmern lassen. Und dann wundern wir uns über etwas, was gar nicht verwunderlich ist. Aber eben, wir großen Leute sind heute so weit entfernt von dem, was natürlich und darum selbstverständlich wäre. Wir können nicht mehr einfach und klar sein. R. H.-L.